18
15
S Choet

Martin Jos. v. Leidner
Lemberg 1856. März
a. d. H. Haab Auct. Nr. 107

H.V.
HBbg
941

Haab 107
N2 1856 März

Pädagogische Aphorismen

von

G. J. Schatt
Inspektor des königl. Schullehrer-Seminars
in
Bamberg.

Zweyte vermehrte Auflage.

Bamberg,
gedruckt bey G. R. Klebsadel akad. Buchdrucker,
und zu haben
Distrikt III. Nr. 1235.

1815.

Vorerinnerung
zur ersten Ausgabe.

Die Bildung künftiger Schullehrer darf zwar keinen strengwissenschaftlichen — akademischen — Zuschnitt haben, sie muß aber doch den Seminaristen weiter führen, und höher heben, als der Standpunkt der Kultur bey gewöhnlichen Volks-Schullehrern ist. Daher ist das einzig richtige Prinzip dieser intellektuellen Bildung das weise Auffinden der Mitte zwischen dem Zuviel und Zuwenig. Ich überzeuge mich, diesen Mittelweg hier eingeschlagen zu haben, indem ich den Stoff dieser (spekulativen) Ideen in eine einfache, populäre Form einzukleiden, und durch richtige, deutliche, und bestimmte Begriffe auszuprägen bemühet war.

Darf einmal der Schulmann sein Geschäft nicht geistlos, nicht schlecht betreiben, so darf er auch — weder aus gänzlicher Unkunde, noch aus

lächerlicher Verachtung aller — ich sage aller — Theorie — die Praxis in der Schule auf ein Geradewohl beginnen, und mechanisch fortleiern, sonst ist er mit seiner handwerksmäßigen Geschicklichkeit — ohne gründliche Einsicht — so gewiß ein Pedant, als der bloße Theoretiker — ohne Geschicklichkeit — einseitig (pedantisch) ist.

Der Schulmann soll den Kleinen das Brod des Lebens brechen. Muß er nun nicht vor allem den Boden kennen, worauf die ersten Keime der Nahrung für den gesunden Menschenverstand hervorsproßen? Muß er nicht vorerst wissen, wie sie allmählig erstarken, und zu Fruchtkörnern reifen, wie sie am natürlichsten verarbeitet werden, um als genießbare Kost — gut verdauet — im Inneren zu Saft und Mark übergehen zu können? — Dieser Boden aber ist die Natur — insbesondere die menschliche Natur in ihren verschiedensten Nüanzen. Dieses Studium, diese Kenntniß ist ihm daher die erste heiligste Pflicht; denn nur so ist sein Unterricht das wahre Abbild der Natur, und er — ihr treuer Nachbildner.

Aber eben darum kann er nicht aller Theorie entbehren; denn was er einmal wissen muß, das soll er ganz, und gründlich wissen. Die Theorie muß auch hier, wie überall, der Praxis zur Richtschnur, die Praxis der Theorie zum Probirstein dienen.

Ein gründlich gebildeter Schulmann ist — was auch manche (sogenannte) praktischen Schulleute dagegen sagen mögen, ungleich weniger in Gefahr, irre zu gehen, als der oberflächliche Routinier; denn durch richtige Grundsätze geleitet, ermächtiget er sich weit eher und leichter des pragmatischen Blickes, des sicheren Taktes, als dieser, und weiß — mit den Menschen, vorzüglich mit den Kinder-Seelen vertraut — sich viel harmonischer im Unterrichte auf- und abzustimmen, als der mechanische Takt- und Geistlose Klimperer, der immer nur in blinden Griffen einzelne Töne betrillert, oder Dissonanzen erkreischt, aber durch wahre Kunst die Natur in ganzen Akorden anzusprechen schlechterdings nicht fähig, daher Zeitlebens — ein Stümper ist. Wo keine Tiefe, da keine Breite! Das gilt von Allem, folglich auch von dem Wissen des Elementarlehrers.

Die wahre Idee von dem Standpunkt, Inhalt und Umfang ihres (künftigen) Wissens und Wirkens in meinen Zöglingen zu erzeugen — fest zu begründen, und sie dadurch einzuführen in das Heiligthum ihres für die Menschheit so wichtigen Berufes — dieß ist die Tendenz dieser — kleinen — Schrift, deren Grundideen sich dann in jedem besonderen Lehrsatze des Schulbuches nachweisen, in den das ganze Jahr hindurch fortgesetzten — praktischen — Uebungen bewähren, und

so ihre Kenntnisse und Fertigkeiten in Harmonie — in ein gerúndetes Ganze bringen werden, das in ihnen zur allseitigen Bildung gereift, die Früchte bringen soll, die Staat und Kirche von ihnen zu erwarten berechtigt sind.

Schlußanmerkung.

Auch das Novemberheft der Theologischen Zeitschrift vom H. Dr. Brenner enthält diese pädagogischen Aphorismen. Der besondere Abdruck derselben wurde aber einzig und allein durch das Bedürfniß der Einheit und Erleichterung im Unterrichte für meine Zöglinge motivirt. Ich kenne nämlich — aus Erfahrung überzeugt — nichts Nachtheiligeres für eine Schule, als das so gemeinhin genannte Skriptenschreiben, und räume selbst einem mittelmäßigen Schulbuche den Vorzug gegen jene lästigen, Zeit raubenden Schreibereien ein, die meistens von Federn zu Federn ein Heer Varianten erzeugen, und dadurch zu Mißverständnissen zwischen Lehrer und Lehrlingen — folglich zur Unordnung so häufige Veranlassung geben.

Bamberg im Dezember
1812/13.

Der Verfasser.

Vorrede
zur zweiten Auflage.

Die erste Auflage dieser Schrift hat sich vergriffen, die Anzahl der Anfragenden aber vermehrt. Dieß und die Anzeige dieser Aphorismen in dem Baierischen Schulfreunde, *) worin sie H. Kreisschulrath und Ritter Stephani allen Schullehrern, die sich in das Heiligthum ihres Berufes völliger einzuweihen wünschen, als sehr schätzbar empfiehlt, munterte mich zur abermaligen Herausgabe und Erweiterung derselben auf. Ich hatte nicht Ursache, eine einzige meiner Behauptungen als unstatthaft zu-

*) 5tes Bändchen S. 191. Jg. 1813.

rückzunehmen, wohl aber hie und da Grund, manches mehr auseinander zu setzen, durch Beispiele aus dem Leben zu beleuchten, und durch die Urtheile unserer vorzüglichsten Pädagogen zu bestätigen. Ich habe folglich auch nicht nothwendig gehabt, ein zweites Buch zu schreiben, um der Welt zu sagen, daß ich bereue, das erste geschrieben zu haben.

Der Verfasser.

Pädagogische Aphorismen. *)

„Der wahre Geist der Menschenbildung
Eine Lust ist's, wie er Alles weckt
Und stärkt, und neubelebt um sich herum,
Wie jede Kraft sich ausspricht, jede Gabe
Gleich deutlicher sich wird in seiner Nähe!"

Wochenschrift für Menschenbildung.
Zehntes Stück. S. 145.

§. 1.

Im Universum offenbart sich dem geistigen Auge, das die Natur in ihrem ganzen Umfange zu schauen vermag, ein unaufhörliches Streben zur Vervollkommnung.

Anmerkung. Dieses Streben zum Absoluten ist die Grundbestimmung der Natur. Durch Revolutionen bilden sich in ihrem Schooße Evolutionen zum Kulminationspunkte. Ohne den Beweis hievon durch alle Organisationen des unermeßlichen Weltalls

*) Aphorismus — von dem griechischen Zeitworte ἀφοριζειν, welches (unter andern) auch eine Sache kurz vortragen bedeutet. Aphorismus heißt sonach ein einfacher und sinnvoller Vortrag, bestimmt das Wesentliche eines Gegenstandes (einer Lehre) mit möglichster Kürze und Bündigkeit darzustellen.

durchführen, und insbesondere aus den Höhen der Sternkunde herabholen zu wollen, *) verweilen wir weit zweckmäßiger in diesem populären Lehrbuche bey unserer Erde, die ein Theil jenes großen Organismus ist. Allmählig mehren sich z. B. durch die Anziehungs- und Abstossungskraft der Erde die Mineralelemente jeder Art zu reifen Massen. Die Keime entwickeln sich durch das ihnen einwohnende Lebensprinzip, und bilden durch Verähnlichung der Säfte die vollendete Pflanze. Die thierische Natur strebt eben so sichtbar ihrer Vervollkommnung entgegen, und die geistige, die Vernunft, hat sie im Menschen eine andere Bestimmung, als durch stufenweises Selbstvervollkommnen sich immer mehr ihrem Urbilde, der Gottheit, anzunähern? Unläugbar herrscht also dieser stäts regsame Bildungstrieb in der ganzen Natur, wirkt und treibt jedoch an dem Dinge durch die äußere Natur, in dem Thiere durch den Instinkt stäts blind, im Menschen allein durch Selbstbewußtseyn und Selbstbestimmung (durch Einsicht und freyen Willen); daher auch e r n u r im eigentlichen Sinne einer Erziehung fähig ist.

*) Die Erde, die wir bewohnen, ist ein Theil des Universums, mittels des Sonnensystems, zu dem sie als einer der mittleren Planeten gehört. Ob sie, und überhaupt: ob die Planeten durch Explosionen der Fixsterne entstanden sind, und diesen Punkt im Weltraume zugleich mit diesen Verhältnissen zu ihrem Fixsterne, und gesamm-

ten Sonnensysteme dadurch erhalten habe, ob die Trabanten, die den Planeten folgen, auch durch ehemalige Explosionen derselben entstanden sind, und daraus ihr genaues Verhältniß zu ihnen hergeleitet werden dürfe, sind Muthmassungen und Hypothesen, die, wenn sie auch an sich viel Wahrscheinliches haben, sich doch nie zum Range der Gewißheit erheben werden.

§. 2.

Das Bedürfniß, erzogen zu werden, ligt dem zufolge ursprünglich in der Menschennatur; aber Begriff sowohl als Endzweck der Erziehung wird von dem Menschen anfangs mehr dunkel gefühlt, als klar und deutlich erkannt.

Anm. Schon die subjektive Beschaffenheit eines jeden noch unerwachsenen oder rohaufgewachsenen Menschen macht ihn auch bey dem eingeschränktesten Wahrnehmungskreiße und dem mehr dunkeln Gefühle seines Seyns seine Schwäche fühlbar, macht ihn aufmerksam auf sein Zurückseyn gegen andere Erwachsene, an denen er weit mehr Körper- und Geisteskraft gewahrt, als er zu äußern im Stande ist. Daher die gaffende Verwunderung, das gierige sinnlose Staunen solcher Menschen bey den Kraftäusserungen erwachsener — gewandter — gebildeter Menschen; daher auch das schonende Urtheil der Reiferen, vorzüglich der Aeltern und Erzieher: „Es sind ja! noch Kinder!“ „Der Verstand kömmt nicht vor den Jahren!“ „Kömmt

Zeit, kömmt Rath!" Allein in der Natur eines jeden menschlichen Individuums regt sich zugleich ein gewisses Vermögensgefühl, ein gewisses körperliches und geistiges Anstreben, das zu thun, was Andere, Reifere, thun, mit einem Worte: der Trieb, an Körper und Geist vortrefflich — vollkommener zu werden. Es läßt sich daher gar wohl ein Höhensinn in dem Menschen annehmen, der sich schon durch seine aufrechte Gestalt ausdrückt, wornach er vorwärts hinaufschauen muß, der durch seinen aufwärtsgehenden Körpertrieb erzeugt wird, der sich in der Sehnsucht des Kindes zu stehen, hinaufzusteigen, kurz in Allem den Erwachsenen gleich zu werden darlegt. Dies bestätigt die Erfahrung augenscheinlich z. B. in den jugendlichen Spielen, die meistentheils Nachahmungen größerer, erwachsener Menschen sind, und Scenen aus dem großen, wirksamen Leben darstellen. Sagt uns nicht die Geschichte, daß die Knaben Griechenlands in ihren Spielen manchmal das politische Leben nachahmten, wie die bekannte Anekdote von Kyros beweißt? Daher hört man so oft aus dem Munde der Kinder die durch das Selbstgefühl erregte Vorhersagung: „Wenn wir einmal groß werden!" Oder den Wunsch bey dem Anblicke eines großen, schlanken, geschickten Menschen, der seine Künste vor ihnen produzirt: „O wenn wir nur auch schon so groß wären!" Oder wir werden gewahr, wie sie, die Kinder,

Versuche im Kleinen machen, jene Künste nachzuahmen. Daher bemerkt man endlich auch die freylich oft nur anwandelnde Lust der kleineren Kinder, mit ihren schulfähigen Geschwisteren in die Schule gehen, Bücher haben, und lesen zu wollen, wenn sie gleich noch kein einziges Sprachzeichen kennen, sondern durch blose kauderwelsche Töne ihre Leselust befriedigen. — Kurz alle diese Erfahrungen an unerwachsenen und rohaufgewachsenen Menschen beweisen, daß sie das Bedürfniß, erzogen zu werden, nur dunkel fühlen, aber aus Mangel der gehörigen Vernunftbildung weder Begriff noch Endzweck der Erziehung einsehen können. *)

*) Die Erziehung setzt voraus, daß sie geschehen kann, und daß sie geschehen soll. Beydes leuchtet eigentlich erst aus der Lehre und dem Geschäfte selbst deutlich hervor; auch geht die Reflexion darüber selten voraus, da ein gewisser Instinkt und ein gewisses dunkles Gefühl von der Würdigkeit und Nützlichkeit des Geschäftes zu derselben hintreibt. Vorläufig läßt sich aber die Möglichkeit aus der Wirklichkeit, und aus dem Blicke auf die Bestimmbarkeit des Menschen, besonders des Kindes, ersehen, und die moralische Nothwendigkeit fühlt ebenfalls schon der Anfänger; denn der Mensch wird nur durch Menschen so Mensch, wie er es werden soll, und die bestimmte Behandlung, wodurch er es wird, ist es, was man unter Erziehung versteht. Also ist es sein erstes Menschenrecht, erzogen zu wergen, und die heiligste Pflicht derer, unter welchen er hervorwächst, ist es, ihn zu erziehen. Schon die Natureinrichtung zwischen Aeltern und Kindern führt diesen Beweis.

Schwarz Päd. und Didakt. §. 8. S. 7.

§. 3.

Die deutliche — gründliche — Erkenntniß und genaue Würdigung beyder Punkte ist insbesondere für den Bedürfniß, der sich dem Erziehungs- und Unterrichtsgeschäfte widmet.

Anm. Um die Idee der Erziehung in ihrem ganzen Umfange, in ihrem tiefsten Wesen zu schauen, dazu würde freylich eine Erhebung der Menschheit über sich selbst erfordert; es ist aber eben so wenig zu läugnen, daß der Begriff der Erziehung von einem Menschen, der wahrhaft erzogen ist, gründlich gefaßt und jene Idee desto deutlicher in ihm hervortreten kann. Ein solcher erzogener — reifer — Mann soll der Erzieher seyn; er muß daher dieses dunkle den Menschen einwohnende Gefühl von dem Bedürfnisse der Erziehung in sich zur deutlichen Einsicht erhoben haben. Er muß die menschliche Natur, alle Anlagen, den Grad ihrer Bildungsfähigkeit, ihr Verhältniß zu einander so wie die Möglichkeit ihrer Ausartung, und die Art, sie ins Gleichgewicht zu bringen, und darin zu erhalten, kennen, ohne der Individualität zu schaden, aber auch ohne den Menschen einseitig zu bilden, d. h. er muß stäts dahin arbeiten, daß nebst den allgemeinen auch die besonderen Anlagen, und beyde in dem gehörigen Verhältnisse zu einander ausgebildet werden. Würde z. B. in einem Kinde das Gefühl überwiegend seyn, so

müßte der Erzieher vorzüglich die ideelle Kraft in ihm zu erregen suchen, damit er Anschauung in das Gefühl brächte; oder wenn es eine große Leichtigkeit der Anschauung hätte, die es aber nie als Gefühl bewegte, so würde er es gewöhnen, aus dem, was es sich denkt, die ruhende Form, den Schein der Erstarrung hinwegzunehmen, um die lebende Kraft, das Bewegte, zu fühlen, und selbst davon bewegt zu werden. Würde er in dem Kinde eine Schwierigkeit der Erregung bemerken, so würde er eine lebhafte Aussenwelt um dasselbe sammeln, und mächtige Reize an ihm versuchen. Zeigte das Kind hingegen sich sehr leicht reizbar, so würde er ihm nur wenige und sehr sorgfältig gewählte Reize nahe bringen, diese aber desto öfter wiederholen, weil die leichte Erregung auch schnell ist. Auf diese Art kommen die Anlagen unter sich in's Gleichgewicht, und wenn dann die besonderen Anlagen zugleich so gebildet werden, daß sie auch mit den Anlagen Anderer in's Gleichgewicht kommen, d. h. daß der Mensch mit seiner Individualität harmonisch in's Ganze im Leben einwirkt, und nicht als ein gleichsam von der Reihe geltender Zahlen abgesöndertes, bedeutungsloses Null dasteht, dann ist die Menschenbildung die wahre. Wer also Menschen erziehen will, muß sie beobachten, muß in sie hinein und aus ihnen herausschauen, denn nicht blos wie sie erscheinen, und was in ihnen vorgeht, sondern auch was

in gleichem Maaße ausser ihnen und um sie her geschieht, macht den Gegenstand seiner Beobachtung aus. Er muß ferner die strengste Rechenschaft von seinem Verfahren zu geben wissen, und jede einzelne Maxime durch Gründe aus der Vernunft, so wie aus der Menschengeschichte zu belegen und zu bewähren wissen, sonst verzieht er eher, als er erzieht, richtet eher ab, als er unterrichtet, und führt als Blinder den Blinden mit sich in die Grube. Mit einem Worte: wer erziehen und unterrichten will, der muß die deutlichste und gründlichste Kenntniß von dem Begriff und Endzweck der Erziehung und des Unterrichtes sich eigen gemacht, aber auch den ächten pragmatischen Blick, oder sicheren Tackt durch Uebung erworben haben; denn nur durch Uebung wird man Meister.

(Vergl. K. B. Schulplan S. 30. §§. 3 — 4.)

§. 4.

Diese Erkenntniß ergibt sich aus der Idee des großen — allgemeinen — Organismus, oder des Alls. (Vergl. §. 1.)

Anm. Organismus ist ein geschlossenes Ganzes, dessen integrirende Theile von einem Grundprinzip belebt und bewegt so harmonisch zusammenwirken, daß keiner derselben aus der natürlichen Verbindung und Wechselwirkung hinweggedacht werden kann,

ohne daß die Idee des Organismus selbst vernichtet wird. Das Universum ist ein solches organisches Ganzes. Von diesem Standpunkte aus ist daher Alles organisch. Ewig ist der Kreislauf des Entstehens, Bestehens und Vergehens der Einzelnen als Bedingung der Erhaltung des Ganzen; daher offenbart sich im All die Unendlichkeit in der Endlichkeit. Die Welt ist endlich, und unendlich; endlich im Einzelnen, unendlich im Ganzen. So lößt sich die Antinomie. Dieses All umfaßt nun unendlich viele Wesen, die sämmtlich das Gepräge der Gottheit an sich tragen, oder Ebenbilder Gottes sind. Sie verkündigen alle die Majestät ihres Schöpfers, sind nur in und durch Gott. — Alle ihre Anlagen und Kräfte stehen unter einer weisen, ewigen Gesetzgebung, durch welche die Entwicklung und Ausbildung derselben möglich ist. An die Gesetze der Ordnung, Zweckmäßigkeit, Schönheit, Harmonie und des Fortschritts sind alle diese Produkte, die Geschöpfe der Natur, gewiesen, und in wie fern der Mensch der Natur sein Daseyn verdankt, und durch ein thierisches Leben als ein Glied der großen Kette lebendiger Wesen angesehen werden muß, so steht auch er unter der nämlichen Gesetzgebung.

§. 5.

Alle diese Wesen sind miteinander verwandt, und im Grunde doch verschieden; verwandt, weil sie

b) In Lebendige mit Bewußtseyn. z. B. Thiere, deren Bestimmung ist Beweglichkeit mit äußerem Bewußtseyn und Selbstgefühl — Animalität.

C.

Lebendige mit Vernunft z. B. Menschen, deren unterscheidender Karakter ist Vernunft und freye Selbstbestimmung — Humanität. Die Wesen der ersten Hauptgattung heißen in der Schulsprache unorganisch — anorgisch, *) die der zweyten und dritten Hauptgattung organisch — Kürzer gefaßt: a) Dinge, b) Thiere, c) Menschen.

*) Von der Idee des Universums als des großen Organismus ausgegangen hat jene obige Eintheilung schlechterdings keinen Sinn, keine Anwendung. Auf dem Standpunkte der Philosophie des Alls ist jedes Einzelne ein integrirender Theil des Ganzen, somit nothwendig organisch. Gewöhnlich erhalten aber diese Benennung nur diejenigen Naturbildungen, welche aus Theilen bestehen, die nur in Beziehung auf das Wesen, dem sie angehören, gedacht und erhalten werden können, und die, sobald sie davon getrennt sind, aufhören müssen, ihre Existenz fortzusetzen. In einem organischen Wesen stehen alle Theile in einer solchen Verbindung und Wechselwirkung, daß einer nur durch die Mitwirkung des andern seine Bestimmung erfüllen kann, und alle sind zum Ganzen dergestalt vereinigt, daß eine Zerlegung und Wiederzusammensetzung derselben ohne Zerstörung des Ganzen nicht denkbar ist. Daher werden auch diese Theile nur durch das Wesen selbst, dem sie angehören, vermittels des ihm einwohnenden Lebensprinzips erneuert und ergänzet, so wie das Ganze seine Existenz auch nur durch sich selbst, durch seine innere Kraft,

behauptet und fortsetzt. Die kleinste Pflanze ist ein Beweis für diese Begriffsbestimmung. Man beraube sie ihrer Blätter, Blüthen, Wurzeln u. s. w. oder man zerlege sie in diese Theile, und versuche sie wieder zusammen zu setzen, und man wird finden, daß der Mensch eigentlich nichts organisiren kann. Indessen sieht man doch aus dem häufigen Gebrauche, den der Mensch von diesem Worte bey seinen Einrichtungen macht, daß ihm die Natur in ihrem Bildungsgeschäfte als Muster vorschwebt, und könnte er sich ein schöneres wählen?

§. 7.

Allen diesen Geschöpfen ist von Gott der Trieb der Selbsterhaltung verliehen, kraft dessen sie suchen, Allem zu widerstehen, was ihre Existenz gefährden, und Alles an sich zu ziehen, was dieselbe erhalten und befördern kann.

Anm. Schon ein oberflächlicher Blick in das Reich der Natur überzeugt uns von dieser Wahrheit. Die Felsenmasse trotzt Jahrhunderte den Stürmen der Zeit, und sucht sich gegen die feindlichen Anfälle tobender Orkane in ihrer Lage zu erhalten; und widersteht nicht selbst das Sandkorn den Fußtritten des Wanderers? — Um ihr Daseyn zu sichern, zu retten, beugt die Pflanze dem Winde aus, neigt ihr Haupt bis zur Erde, und richtet dasselbe neubelebt bey der Wiederkehr des erquickenden Abends empor, nachdem sie unter dem Drucke des Sonnenbrandes zu verlechzen — zu ersterben schien. Ja! die Naturgeschichte berichtet uns sogar von einigen Pflanzen,

Daher sagt die hl. Schrift mit Recht: „Himmel und Erde werden vergehen; nur Gott und sein Wort bleibt ewig." *)

*) Eitel ist der Kampf gegen das Ganze; denn nur von ihm aus erhält alles Einzelne die Kraft seines Bestehens und Lebens; und überdieß vermag ja das Einzelne nicht den Kampf gegen die Allgegenwart des Ganzen auszuhalten, sondern muß stäts verschlungen werden, wenn ihm nicht von dem Ganzen selbst dazu die Kraft verliehen wird. . . . Die Natur befördert das Werden (des Einzelnen) mit dem allmähligen Zusatze der nöthigen Kraft, und sie entzieht sie ihm auf dem Kulminationspunkte eben so allmählig wieder, um es in ihren Schoos zu verschlingen.

J. B. Graßer Divinität rc. §. 32. S. 47.

§. 9.

Beydes ist zur Erhaltung der Welt nothwendig. Dieß scheint ein Widerspruch, und ist — doch keiner.

Anm. Anfang — im Raume und in der Zeit. Seyn — im Raume und in der Zeit. Ende — im Raume und in der Zeit — oder Entstehen — Bestehen und Vergehen — mit einem Worte Endlichkeit und Vergänglichkeit ist der Karakter alles Erschaffenen. Aber auch in diesem Naturgesetze äußert sich Succession und Kontinuität. Nicht der ganze Organismus trat plötzlich wie ein Deus ex machina hervor, *) daher stürzt er auch nicht urplötzlich in das Nichts zurück, sondern jedes Einzelne tritt allmählig auf den Schauplatz und von dem Schauplatze. Das bezeugen z. B. bey Pflanzen die abwechselnden Jahres-

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schatt, Georg Ildephons

Aphorismen Als Einl. in seinen pädagog. Lehrkursus

Bamberg 1815

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.H.Bbg.941
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11693552-3